

zurückwirkten, war unaussbleiblich; waren sie aber überwunden, so pulsierte das gewerbliche Leben um so frischer, je freier es sich infolge der neueren Gesetzgebung, die ihm vollständige Unabhängigkeit von den beschränkenden Bestimmungen der alten Baumwollwaren-Zinnung brachte, bewegen konnte. In der neuesten Zeit machen sich in der Plauenschen Industrie besonders zwei Charakterzüge geltend, die sie mehr oder weniger mit der Industrie der Gegenwart überhaupt gemein hat, nämlich die immer größere Ausdehnung gewinnende Herrschaft der Maschine und die Abhängigkeit von den unaufhörlich wechselnden Launen der Mode, die bei Plauen um so mehr ins Gewicht fallen müssen, als die Erzeugnisse seiner Industrie nicht der Befriedigung unumgänglicher Bedürfnisse dienen, sondern den Forderungen des Geschmacks, des Puzes und des Luxus entgegenkommen. Dadurch erhält die Industrie Plauens in hohem Grade den Charakter der Anruhe und des ununterbrochenen Flusses aller Verhältnisse, den das ganze industrielle Leben der Gegenwart an sich trägt, der aber auch geeignet ist, alle Kräfte auf das lebhafteste anzuspornen und zu immer besseren Leistungen zu zwingen.

Die Fabrikation der sogenannten „Plauenschen Ware“ umfaßt in erster Linie Gardinen, dann Zakonetts, Batiste, Mulls, Musseline und ähnliche feine, weiche und mehr oder weniger locker gewebte, hauptsächlich zur Kleidung für die Frauen verwendete Baumwollstoffe, die nicht bloß in Plauen hergestellt werden, sondern in einem ziemlich großen Bezirke, der sich bis nach Auerbach, Neßschatzau und Elsterberg erstreckt. Die mechanische Weberei macht jetzt auch auf diesem Gebiete größere Fortschritte, doch lassen sich die feineren Stoffe nur auf dem Handwebstuhl herstellen. Wenn diese Stoffe den Webstuhl verlassen, so sind sie noch ganz unansehnlich und sie müssen sich eine ziemlich harte Behandlung gefallen lassen, ehe sie für den Verbrauch geschickt werden. Sie sind mit einer Menge von Fäserchen bedeckt, die zunächst entfernt werden müssen. Das geschieht in der Sengerei, wo sie in einem finsternen Raume mittels Rollen über eine Reihe von Gasflammen hinweggezogen werden und zwar so schnell, daß sie eben nur von den zarten, vom glatten Grunde abstehenden Fäserchen befreit werden. Das Gewebe ist dadurch etwas vergilbt und kommt von hier in eine der zahlreichen Appreturanstalten Plauens. Dort wird es mit Chlor gebleicht, im Wasser gespült, auf Zentrifugaltrockenmaschinen rasch bis zu einem gewissen Grade getrocknet und dann gestärkt. Das letztere wird durch Walzen besorgt, die mit Stärke bestrichen sind und zwischen denen die Stoffe hindurchgetrieben werden. Hierauf spannt man diese in der Trockenstube auf große Rahmen, mangelt sie, sobald sie gehörig trocken sind, und bringt sie endlich, um sie noch mehr zu glätten, in eine hydraulische Presse.

Die Gardinen liefert Plauen in verschiedenen Arten, als Mulls, Sieb-, Gaze- und Zwiirngardinen, und die Stätten, wo sie entstehen, sind auch große Erablissements, in denen der Maschinenarbeit möglichst viel überlassen wird. Durch das „Wiebeln“ von schadhafte Stellen, das Bogen der Gardinentanten und das Ausschneiden des Mulls bei den Mullgardinen beschäftigen diese Fabriken jedoch auch viele Frauen- und Mädchenhände. Neuerdings ist auch die eine dieser Handarbeiten, die Bogerei, wesentlich beschränkt worden. Im Jahre 1877 wurde zur Ausführung dieser Arbeit eine Maschine, die Guttmannsche Bogemaschine, benutzt, wodurch die Bogerei durch Kinder, die bis dahin vielfach dazu verwendet worden waren, ganz aufhörte, und die Handbogerei fristete im übrigen